

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 14

Artikel: Das unverstandene Kind
Autor: Stebler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paar Strümpfe oder ähnliche Herrlichkeiten prangen. An einem grossen Bogen hängen viereckige Bildchen, das sind die Lose. Eines nimmt der Käufer, das andere bleibt in den Händen des Verkäufers. Da es noch viele Leute auf der Insel gibt, die weder lesen noch schreiben können, hat sich dieses Verkaufssystem — gewissermassen eine Art Bilderlotto — sehr bewährt. Die Ziehung findet unter Aufsicht des Polizisten statt. Er tut die Lose in seine Mütze, schüttelt sie durcheinander und zieht die Gewinnbringenden heraus. Mañana kann ich etwas von den gezeigten Dingen gewinnen.

Mañana kann aber auch der Bauer sein Hab und Gut, ja seinen Hof verspielt haben, denn die Bauern Ibizas sind vom Spielteufel besessen. Es gibt verborgene Spielhöhlen — auch sie enden auf ein a und heissen Casa Santa (heiliges Haus). Sie sind nur Eingeweihten bekannt. Nächte hindurch wird dort gespielt, und manch ein Arbeiter bringt

mañana keinen Rappen von seinem Lohn mehr nach Hause. Die Frauen daheim machen Heimarbeit, gehen waschen und putzen und warten, dass mañana der Mann doch seinen Lohn nach Hause bringe.

Mañana ist das Schicksalswort für das ganze Land, das im Gestern lebt und den Anschluss an das Heute noch nicht gefunden hat, das trotz Auto und Radio den Begriff von Zeit und Geld nicht kennt und vor dessen Grenzen das Wesen der ökonomischen Gesetze Westeuropas Halt gemacht hat. Ein Land, in dem heute noch Schiffsladungen mit Strohkörben ausgeleert werden und der Teer beim Strassenbau aus Giesskannen gegossen wird. Ein Land, in dem sich die Menschen bekreuzigen, bevor der Eisenbahnzug, ein Autobus oder ein Fahrstuhl sich in Bewegung setzen und in dem trotzdem jeder einzelne vom Mañana einer Morgenröte träumt.

Das unverständene Kind

Von Jakob Stebler

Es beginnt in der Regel schon im frühesten Lebensalter, wie das Unverständensein ja überhaupt keine Besonderheit eines gewissen Reifezustandes bedeutet; man möchte fast sagen: im Gegenteil. Aber das wäre boshaft.

Also schon der Säugling verspürt am eigenen Leib bitter die Verständnislosigkeit der Welt seinen seelischen und andern Nöten gegenüber. Schreit er, dass sich die Balken biegen, so rennt besagte engere Umwelt pflichtschuldigst herbei, um ihm einen Lutscher in den Mund zu stopfen, ohne sich erst darüber zu vergewissern, ob die Quelle des Uebels nicht am entgegengesetzten Körperende zu suchen sei, wie es doch sozusagen bei allen standesbewussten Säuglingen der Fall zu sein pflegt. Oder aber untersucht sie zuerst seine südlicheren Windelregionen auf das Vorhandensein allfälliger verdächtiger Feuchtigkeit, so ist zehn gegen eins zu wetten, dass der schreiende Ausdruck seiner Seelennot mehr einem Unbehagen der oberen Körperextremitäten entspricht, und statt raschestens die Nahrungsmittelzufuhr zu organisieren, setzt diese laienhafteste aller Mitwelten die ortsüblichen Verlegenheitsmittel in Gang: man wird geschaukelt, man kriegt sein altmodisches Wiegen-

lied vorgesungen, in ganz schwerwiegenden Fällen soll einen ein Klaps auf den Allerwertesten zum Verstummen bringen; alle erdenklichen Hausmittel werden angewendet, um den Säugling erkennen zu lassen: ich bin und bleibe unverständlich! Habt ihr schon eine Ahnung, ihr Menschen von gestern, wo mich der vorläufig noch nichtvorhandene Schuh drückt?

Aber das ist ja alles bloss die erste harmlose Phase des Nichtverständenseins. Ernst, je gewissermassen tragisch wird die Sache erst, wenn das erwähnte Menschlein dem Ende seines ersten Jahrzehntes zugeht, und für seine Erzieher alljährlich die Frage nach dem zweckentsprechenden Weihnachtsgeschenk wiederkehrt. Früher, im Zeitalter der Unkompliziertheit des Kindes, war die Frage noch verhältnismässig einfach zu lösen. Die Mädchen kriegten ihre Puppe mit allen mehr oder weniger zeitgemässen Schikanen, die Knaben genehmigten ihren Steinbalkkasten oder ihr Schaukelpferd, ihr Luftgewehr oder das brave und langweilige Buch für die halbreifere Jugend, und männiglich fand nach erfolgreicher Demolierung der betreffenden Geschenke, dass diese vollauf befriedigt hätten und dass der elterliche Geschmack eigentlich ganz disputabel gewesen sei.

Unproblematisch sind heute bloss noch die Mädchen vor dem kritischen Frauenalter zwischen zehn und zwanzig Jahren, und auch die nur, soweit sie zu Hause keinen Warenhauskatalog aufgestöbert haben. Die Buben dagegen, mit denen hat man's nicht leicht. Man will diesmal ganz grosszügig sein, greift tief in den Beutel, ersteinde eine komplette Eisenbahn samt Geleiseanlagen, Verwaltungsrat und Defizit, spielt selber erst vierzehn Tage lang hingebungsvoll damit, wenn's die Frau nicht sieht, und pflanzt sie im psychologischen Moment voller Geberfreude und mit erwartungsvoller Miene auf den Zaubertisch, um sich an der . . . Enttäuschung des Sprossen zu weiden. Ach Gott, diese Väter! Zugegeben, sie waren von der besten Absicht be-seelt und man kann es ihnen auch nicht verargen, dass sie in den veralteten Begriffen der Jahr-hundertwende denken, aber schliesslich ist man doch kein Wickelkind mehr. Folglich hat man sich auch kein herkömmliches, hausbackenes Spielzeug gewünscht, sondern eigentlich . . . ja was war bloss der bescheidenste Wunsch . . . sagen wir mal eine elektromechanische Schalttafel mit Oeldruckkompressor und Turbinengenerator zur Erzeugung von künstlichen Blitzen, oder so ähnlich. Man hat diesen Wunsch geäussert, mehr als einmal, unzwei-deutig, und man ist auf verständnisloses Kopf-schütteln gestossen. Was wissen so philiströse Pa-pas schon von den Seligkeiten entfesselter Technik! Sich mit ihnen herumschlagen darüber? Aussichts-los. Eher geht bekanntlich ein Kamel durch eine 5-mm-Bohrung, als dass ein Papa von der alten Schule — und sämtliche Papas sind von der alten Schule, ob sie es wahr haben wollen oder nicht — halbwegs den Drang seiner Abkömmlinge männ-lichen Geschlechts nach motorisiertem Seelenleben versteht.

Tragisch wird das Unverstandensein empfunden von den Mädchen in jenem Alter, wo sie sich mit dem Problem zu befassen beginnt: wie sag ich's meiner Mama!

Eigentlich ist's ja immer die Mama, die es sagt, so wenig sie über die ganze Geschichte Bescheid weiss. Aber diese Anmassung wird ihr verziehen in der Hoffnung, dass sie etwas aus der Schule plaudern werde. Bloss glaubt sie immer mit dem nichtexistierenden Storch anfangen zu müssen, als ob man diese Kinderkrankheit nicht schon längst überwunden hätte. Man ist eigentlich mehr so auf genauere Einzelheiten erpicht, und gerade mit denen gehen gewissenhafte Mamas haushälterisch

um, so dass die ganz grosse Wissbegier nicht auf ihre Rechnung kommt. Dann fühlt sich die Frauen-seele der Zwölfjährigen zutiefst gekränkt über so-viel Verständnislosigkeit. Ist man denn noch ein Kind, dass man den technischen Vorgang nicht erfahren darf? Wissen denn die Eltern nicht, dass man aus reinem Wissensdurst mehr vernehmen möchte als die Freundin anzugeben imstande ist?

Man hat's überhaupt nicht leicht, sich bei seinem unmittelbaren Vorfahren durchzusetzen. Denn eines ist zum vornherein erwiesen: Papa und Mama sind nie jung gewesen. Ueber die Nöte der Fünfzehnjährigen jedenfalls sind sie völlig im un-klaren. Es ist oft kaum zu glauben, wie weltfremd ein sonst offenbar ganz kluger Papa sein kann, wenn es sich darum handelt, den ersten Schwarm zu sanktionieren. Nicht dass er gleich mit allen Donnerwettern dreinführe — das wäre im Inter-esse der Sache noch heroisch zu ertragen —, aber dass er so spöttisch-wegwerfernd den Tatbestand zur Kenntnis nimmt, als wäre er belanglos, und etwas von nichtvorhandener Trockenheit hinter den Ohren in die Auseinandersetzung wirft, das ist es, was seine Ahnungslosigkeit in Dingen der mensch-lichen Psyche ins krasseste Licht stellt. Der Barbar will nicht glauben, dass dieser erste Schwarm zu-gleich die endgültige ganz grosse Liebe ist, die nur der Tod trennen kann, oder das Fehlen eines Motorrades auf seiten des Jünglings, oder sonst ein wesentlicher Umstand, und er erklärt mit der grössten Unverfrorenheit, ohne selbst auf Mamas heiligste Gefühle Rücksicht zu nehmen, er hätte auch nicht seine erste Flamme geheiratet.

Ueberhaupt die Gefühle! Sie nehmen durch die kritische Zeit hindurch in einem Masse zu, bei dem selbst die sentimentalsten Dichter nicht mehr mit-kommen, geschweige denn die Leute, die einem von der Natur als Erzieher vor die Nase gestellt worden sind. Gefühle sind nun einmal zum Aus-kosten da, oder um sich in ihnen auszutoben. Dass man das im Grunde aber selten tut, sondern sie mehr zum stillen Darinschwelgen missbraucht und in ihnen aufgeht, sondert man sich von der Nüch-ternheit der gefühllosen Mitwelt ab und hat es endlich erreicht: man weiss sich unverstanden.

Jawohl, und man sieht seine zarte Seele buch-stäblich zerknittert von der Rücksichtslosigkeit solcher Menschen, die darüber lachen, dass man Ideale hat. Und was für welche! Aber gibt schon einer zu, es sei der ganz ordinäre Neid der Besitz-losen?

Ins kritische Stadium tritt das Unverstandensein

dann, wenn es sich um die Berufswahl handelt. Für die Tochter ist eines klar: sie eignet sich vermöge ihres Talents, ihrer äusserlichen Vorzüge und ihrer Seelenakrobatik am besten als Prinzessin, als gräfliche Reisebegleiterin oder als Filmstar. Ausserdem beginnt sie, um Zeit zu sparen, gleich oben, das heisst, sie hält die Prinzessinnenlehrzeit für vollständig überflüssig, da man einen Beruf nicht erlernen kann, sondern in ihn hineingeboren sein muss. Und das ist sie. Was aber trifft sie an? Verständnislosigkeit auf der ganzen Linie. Bloss weil man vor dreissig Jahren angeblich unten angefangen und seitdem nichts hinzugelern hat. O klärte doch bloss einmal jemand unsere Aufklärer auf!

Die verschiedenen erlittenen seelischen Knackse werden nun fein säuberlich gesammelt, in Watte gehüllt und aufs Eis gelegt, bis es zu einem Komplex reicht. Einen Komplex spazieren zu führen ist das höchste Ziel der unverständenen Tochter. Man riecht auf hundert Meter gegen den Wind schon nach Problematik, und macht damit einen vorzüglichen Eindruck. Weltschmerz steht einem besonders gut, ist aber leider augenblicklich nicht Mode. Verhaltene Dämonie hat an Kurs ebenfalls bedeutend eingebüsst. Es ist heute überhaupt schwierig, sein Nichtverstandensein in überzeugende Form zu kleiden.

Aber je komplexbehafteter, desto unverständener. Das wirkt auf die Dauer langweilig. Nicht das Unverstandensein, aber das Komplexschinden. Und somit tastet man sich ein bisschen an das wirkliche Leben heran und beginnt sachlich zu beobachten. Mama steigt im Kurs. Vielleicht war sie

doch auch einmal jung: man kann das nie genau wissen. Jedenfalls aber hat sie ein gewisses Urteil, das nachträglich immer als zutreffend sich erweist. Das war schon beim Techtelmechtel mit dem Märchenprinzen aus Uebersee so. Mama hat prophezeit, dass er sie sitzen lassen werde. Und er hat sie tatsächlich sitzen gelassen. Mama kann also doch mehr als Brot essen. Und beim Flirt Nummer sieben erklärte Papa, der tadellose junge Mann sei ein Hochstapler. Die Voraussage traf ebenfalls zu. Woher hat Papa bloss diese ganz ausserordentliche Menschenkenntnis?

Eines Tages aber fühlt man sich mit einem Schlage endlich verstanden. Dann nämlich, wenn das Familienoberhaupt, dem Drängen gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, sich ein Auto anschafft und die Tochter damit einen höhern gesellschaftlichen Rang einnimmt. Das war es im Grunde. Der Graben zwischen den Wünschen der Tochter und den Möglichkeiten des Papas. Verstanden also hat er einen im geheimen schon, aber er war nicht frei von Hemmungen. Hemmungen aber sind ausserordentlich zeitgemäss; er ist also nicht der geistige Hinterwäldler, als den er sich gerne aufspielt, wenn das unverständene Kind seine Seele zum Trocknen an die Sonne hängen möchte. Es ist wirklich gar nicht ausgeschlossen, dass er auch einmal zwanzig war. Oder gar fünfzehn. Vielleicht hat auch er einst zu den Unverstandenen gehört.

Und seitdem Mama zum Schwarm Nummer fünfundzwanzig gerührt und aufatmend ja genickt hat, dürfte es mit ihr ähnlich sein. Auch sie ist einmal jung gewesen. Und unverständlich, notabene.

Die Entscheidung

Von Friedrich Bieri

Eine Begebenheit, die den doppelten Vorzug hat, wahr zu sein und einen für liebende Mädchenherzen wertvollen Beitrag zur «Psychologie des Mannes» bieten, trug sich vor einer Reihe von Jahren in einem grösseren Dorfe im Berner Oberland zu.

Zwei junge und sehr hübsche Mädchen, Töchter ehrbarer Eltern, hatten ihre Herzen an ein und denselben jungen Mann, einen entfernten Verwandten ihrer Familien, verloren. Sie waren je-

doch längere Zeit höchst ungewiss, welche von beiden er wohl wiederliebe. Beide redeten sich ein, er habe sie ins Herz geschlossen . . .

Nach einigem Hin und Her kamen sie schliesslich überein, den jungen Mann einfach auf eine kleine Probe zu stellen! Jedes der beiden jungen Mädchen sollte ihm einen Brief schreiben, welcher die Einladung enthielt, sie zu derselben Stunde am gleichen Tage zu besuchen. Und da er doch zu gleicher Zeit unmöglich beiden Aufforderungen